Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 5 (1990)
Heft: 4: Bulletin

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NACHRICHTEN

Mitgliederschwund – was tun?

Eine Arbeitstagung der NIKE und der Beratergruppe für Verbandsmanagement

Einer Agenturmeldung war kürzlich zu entnehmen, dass die Mitgliederzahl der 13 auf schweizerischer Ebene zusammengeschlossenen Besucherorganisationen im 50. Geschäftsjahr der Theatervereine der Schweiz um 2,3 % zurückgegangen ist. Damit gehören den Theatervereinen jetzt noch 20'332 Mitglieder an; lediglich Zürich, Luzern und Biel konnten nochmals zulegen. Alle anderen Städte mussten Verluste hinnehmen...

Diese Meldung könnte ebensogut von einem Verband oder Verein stammen, der sich der Erhaltung unserer Kulturgüter widmet. Wie bereits im NIKE-Bulletin 1990/3, S. 13. f. dargelegt, ist das Problem des Mitgliederschwundes, resp. der Mitgliedergewinnung für manche der im Trägerverein NIKE zusammengeschlossenen Organisationen und Vereine zu einem existentiellen Problem geworden.

Gemeinsam mit der Beratergruppe für Verbandsmanagement (B'VM) wird die NIKE deshalb am kommenden 31. Jan. / 1. Feb. eine Arbeitstagung in Thun durchführen unter dem Titel 'Mitglieder-Marketing in Non Profit-Organisationen'. Die Tagungsziele sind: 1. Mögliche Ursachen für den Mitgliederrückgang hinterfragen. 2. Grundsatzüberlegungen für ein offensives, aktives und jugendorientiertes Mitglieder-Marketing erarbeiten (Rahmenkonzept). 3. Allgemeine Diskussion und Erfahrungsaustausch.

Eingeladen wurden bereits sämtliche Präsidenten und Sekretariate der im Trägerverein NIKE zusammengeschlossenen Verbände sowie einiger verwandter Organisationen. Im nächsten NIKE-Bulletin werden wir auf diese Arbeitstagung zurückkommen.

Vo

Media Save Art '91

Ein Medienfestival für die Kulturgüter-Erhaltung

Organisiert vom ICCROM (International Centre for the Study of the Preservation and the Restoration of Cultural Property) in Rom, vom 'Fonds International pour la Promotion de la Culture' (UNESCO, Paris), dem 'International Council for Cinema, Television and Audiovisual Communication' (CICT / IFTC), Paris sowie von der RAI, der RAI – PRIXItalia und 8 verschiedenen italienischen Ministerien findet vom 17. – 21. Juni 1991 in Rom das erste internationale Festival 'Media Save Art' statt.

Ziele des Festivals sind:

– Die Kontakte zwischen den Fachleuten aus der Welt der Medien und den Spezialisten der Kulturgüter-Erhaltung zu verbessern;

– Die Produktion von Presseartikeln, Filmen und Videos zur Thematik der Kulturgüter-Erhaltung zu erleichtern;

– Die Rolle der Medien als Bindeglied zwischen den Spezialisten der Kulturgüter-Erhaltung und der Öffentlichkeit zu stärken.

Zu diesem Zweck wird ein zweitägiges Symposium organisiert, gefolgt von einem dreitägigen Festival, das der Vorführung, Jurierung und Prämiierung von Erzeugnissen der geschriebenen Presse und der elektronischen Medien dienen wird.

Soeben ist auch das entsprechende Reglement erschienen. Demnach sind Beiträge zum Festival zugelassen, die in einer italienischen, französischen oder englischen Fassung bestehen. (Beiträge aus dem deutschen Sprachbereich können mit einer Übersetzung ebenfalls am Wettbewerb teilnehmen.) Ferner nehmen nur Werke an der Jurierung teil, die zwischen dem 1. Jan. 1990 und dem 31. März 1991 entstanden sind. Der Eingabetermin für alle Wettbewerbsteilnehmer ist der 15. April 1991.

Unterlagen und Reglemente sind zu beziehen bei: ICCROM, 13, Via di San Michele, I-00153 Roma, Tel. 00396 587-901

Vo

Die Bilderdecke zu St. Martin in Zillis

Internationales Kolloquium zu Fragen der Konservierung der romanischen Bilderdecke, Kirche St. Martin in Zillis / GR

Vom 16. – 18. Oktober 1990 fand in Zillis ein interdisziplinäres Kolloquium zu Fragen der Konservierung der romanischen Bilderdecke der Kirche St. Martin statt. Anlass zu diesem Kolloquium hatte der Bericht des Restaurators

gegeben, der die Decke im Herbst 1989 überprüft hatte. Ursprünglich war geplant gewesen, die vorhandenen Schadenstellen zu dokumentieren und eventuell lose Malschichten zu sichern. Der besorgniserregende Zustand einzelner Tafeln hingegen bewog die Verantwortlichen, vorläufig von jeglichem Eingriff abzusehen und die Fachmeinung eines internationalen Forums einzuholen. Der zuständige kantonale Denkmalpfleger, Dr. Hans Rutishauser, hatte, die Schweizerischen Fachleute ergänzend, Spezialisten aus Deutschland, Österreich, Italien und Schweden eingeladen. Dabei waren zahlenmässig die Restauratoren am stärksten vertreten. Aber auch Denkmalpfleger, Archäologen, Kunsthistoriker, Naturwissenschafter (Chemiker, Biologen, Petrographen) und Dendrochronologen hatten sich eingefunden. An sämtlichen Veranstaltungen nahmen überdies Vertreter der Kirchgemeinde Zillis und der amtierende Pfarrer teil.

Zur Vorbereitung der Tagung war jedem Teilnehmer eine ausführliche Dokumentation zugestellt worden, welche die wichtigsten Texte und Berichte der beiden vorausgegangenen Restaurierungen von 1938 - 49 und 1971 sowie Beispiele der Schadensaufname von 1989 enthält. Eine Publikation der nun im Oktober gehaltenen Referate ist vorgesehen.

Eine auf Stellwänden montierte Bilddokumentation, die im nahegelegenen Schulhaus zu sehen war, wo auch die Tagung selber stattfand, ergänzte die schriftlichen Unterlagen. Da waren Reproduktionen der ersten farbigen Aquarelle von R. Weber (aus einer Publikation von C. Brun; Genf 1887 - 98) zu sehen, das erste schwarz/weiss Foto (um 1910), frühe Handskizzen, der Gesamtplan der insgesamt 153 Tafeln und ein Teil der Schadensdokumentation.

Das Kirchenschiff selber war zur Hälfte eingerüstet worden. Täglich konnten die Fachleute so ihre Diskussionen vor Ort führen und am Objekt selber ihre Aussagen überprüfen. Die bestmöglichen Voraussetzungen waren somit gegeben, um eine fruchtbare und wahrhaft interdisziplinäre Tagung abzuhalten.

Zur Geschichte der Bilderdecke

Die heutige Kirche ist der dritte Bau, der um 1130/40 entstanden sein dürfte. Als Vorgängerbauten wurden eine Saalkirche mit Apsis im 5./6. Jh. und ein karolingischer Dreiapsidensaal um 800 ergraben. Die flache, bemalte Holzdecke gehörte wohl von Anfang an zur romanischen Saalkirche. 1509 wurde dem Schiff ein spätgotischer Polygonalchor mit Kreuzrippengewölbe angefügt. Da der Chorbogen die romanische Decke im Schiff überschneidet, ist anzunehmen, dass Pläne zur Einwölbung desselben vorhanden waren. Glücklicherweise wurden diese nie ausgeführt.

NACHRICHTEN

Die Bilderdecke

Die Holzdecke besteht aus 153 quadratischen Feldern (ca. 90 x 90 cm), die in neun Reihen zu siebzehn Feldern angeordnet sind. Diese wiederum sind in ein System von ornamentalen Längs- und Querleisten eingepasst.

Die eigentliche zyklische Darstellung des Alten und des Neuen Testamentes beginnt auf Feld 49 in der Südostecke mit der Darstellung König Davids. Von links nach rechts, wie ein Buch zu lesen, folgen die weiteren Szenen bis zu Feld 146. Mit der Dornenkrönung Christi bricht die Folge der neutestamentlichen Darstellungen ab. Die letzen sieben Felder (147 - 153) sind der Vita des Heiligen Martin gewidmet. Die äusserste Reihe der Tafeln entlang der vier Wände, zeigt Darstellungen von Nereiden und Wassertieren. Im Gegensatz zur inneren Bildabfolge ist der äussere Kranz von Figuren jeweils gegen die Wand gerichtet. Komplementär dazu ist der Fresken-Mäanderfries am oberen Rand der Langschiffwände zu sehen. Unterbrochen von Darstellungen von Weihekronen und Figurenbüsten (evt. als Sibyllen zu deuten), ist dieser eine zeitgleiche romanische Wandmalerei. Die Fenster des Langhauses wurden mehrere Male verändert und zuletzt (vermutlich um 1820) vergrössert.

Technik und Gestaltung

Die Tafeln sind in der Mehrzahl aus drei (z.T. zwei oder vier) Brettern zusammengesetzt. Die bemalte Seite wurde mit dem Beil geglättet, die Rückseite roh belassen. Man hat vor allem Fichten-, seltener Arven- oder Lärchenholz verwendet. Auf einer dünnen, weissen Gipsgrundierung folgt eine rote Unterzeichnung. Darüber sind sowohl der Hintergrund, als auch die figürlichen Darstellungen mit deckender Farbe aufgetragen. Über diesen Farbflächen, die teilweise die darunterliegende Unterzeichnung korrigieren, ist mit schwarzer, seltener mit weisser Farbe eine Konturen- und Binnenzeichnung angelegt, die den Darstellungen einen kalligraphischen Charakter verleiht. An wenigen Stellen geben dunklere Schattenlasuren eine Tiefenwirkung; im allgemeinen bleibt es jedoch bei einer flächigen Malerei.

Der Hintergrund wird durch horizontale Farbbahnen gegliedert. Von unten aufgebaut folgen: eine braune Bahn, den Boden andeutend; darüber eine grüne Bahn; dann ein mittlerer blauer Himmelsstreifen und abschliessend eine weisse Himmelsbahn. Die Vierstufigkeit ist jedoch nicht bei jeder Tafel eingehalten. Bei den christologischen Motiven (innere Tafeln Nr. 49 - 146) verlaufen die horizontalen

NACHRICHTEN

gestalterischen Querbahnen parallel zu den Brettkanten. Vereinzelt werden diese sogar künstlerisch ausgenützt, so etwa bei der Darstellung des Christuskindes in der Krippe oder des Abendmahls. Der Krippenrand, resp. der Tischrand entsprechen der Brettkannte. Bei den Randtafeln mit den Darstellungen der Wasserfabelwesen hingegen laufen die Brettkannten längs, die Wasserhorizonte dagegen quer. Sämtliche Darstellungen sind von einem ornamentalen Rahmen auf der Tafel eingefasst. Die darüberlaufenden Längs- und Querleisten geben ein zusätzliches ornamentales Relief.

Heute verlaufen die inneren Darstellungen der christlichen Motivik von West nach Ost, d.h. die Füsse der Figuren stehen im Westen, die Köpfe im Osten. Sie entsprechen der Schweise der Kirchgemeinde.

Renovationen bis 1900

Einige Renovationen sind bekannt, so etwa der Neubau des Dachstuhles über dem Kirchenschiff um 1574. Es ist jedoch anzunehmen, dass Renovationen, beziehungsweise Unterhaltsarbeiten, alle hundert Jahre notwendig waren und vielleicht auch ausgeführt worden sind.

Die ersten recht gut belegten Renovationsarbeiten wurden 1820 vorgenommen. Fehlende Randfelder der Decke wurden durch neue, mit Blumenornamente bemalte Felder ersetzt. Vermutet wird, dass damals auch Felder umgestellt worden sind, evtl. wurde sogar die ganze Decke demontiert.

1897 wurden 60 Tafeln der Decke für das Schweizerische Landesmuseum kopiert. Wie das Durchpausen der einzelnen Felder vorgenommen wurde, ist nicht genau bekannt. Bei der Restaurierung von 1938/40 wurden jedoch Reissnägel für die Montage des Papieres auf den Deckleisten vorgefunden.

Die Restaurierung von 1938/40

Restaurator Henri Boissonnas führte in den Jahren 1938-40 eine umfassende Restaurierung der Decke durch. Dazu wurden die 153 Tafeln demontiert und nach Zürich transportiert. Zunächst wurde die lose Malschicht mit verdünnter Weizenstärke fixiert. Mit einer Gasbehandlung wurden die Holzwürmer vernichtet. Offene Risse der Holztafeln wurden von der Rückseite her verleimt, zerstörte Ränder durch verzahnte Holzleisten ergänzt. Zur Kennzeichnung wurden die Retouchen in leicht verändertem Ton vorgenommen. Auch eine auch für heutige Verhältnisse hervorragende Dokumentation mit schwarz/weiss Fotos, vor und nach der Restaurierung, sowie ein ausführlicher schriftlicher Bericht wurden erstellt. Parallel zu den Restaurierungsarbeiten in Zürich wurde in der Kirche über einem neuen Dachstuhl eine gewölbte dünne Betondecke als Brandschutz eingebaut. Ferner wurde das bestehende H-förmige Leistensystem auf das bemalte untere Drittel reduziert und durch Metallauflageplatten ergänzt.

Unter welch extrem schwierigen Umständen diese Restaurierung damals vorgenommen worden war, konnte anhand eines Referates erstmals dargestellt werden. Im Briefwechsel zwischen dem Restaurator Henri Boissonnas und seinem Schwiegervater Daniel Baud-Bovy werden die Begleitumstände geschildert: Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, die allgemeine Mobilmachung, der Mangel an Transportmitteln und Materialien jeglicher Art führten zu sehr schwierigen Situationen. Dazu kam, dass die Gemeinde Zillis kaum in der Lage war, die Zahlungen einzuhalten. Umsomehr ist die Restaurierung als eine der hervorragendsten in diesem Fach zu bezeichnen.

Restaurierung 1971

Dreissig Jahre nach der ersten Restaurierung wurde 1971 der Zustand der Decke überprüft. Ein erneuter Befall von Holzwürmern wurde festgestellt. Ebenso waren erneute Ausbrüche oder Aufstehen der Malschicht sichtbar. - Die Leisten und Tafeln wurden für die Restaurierung heruntergenommen und in das alte zilliser Gemeindehaus transportiert. Es erfolgte eine erneute Fixierung der Malschicht sowie eine Holzwurmbehandlung. Bei der Montage der Decke wurden aus kunsthistorischen Überlegungen zweimal zwei Tafeln ausgetauscht.

Schadensaufnahme 1989

Nachdem 1980 bereits eine Kontrolle der Decke ohne nachfolgende Konservierungsmassnahmen durchgeführt worden war, wurde eine erneute Kontrolle im Herbst 1989 durchgeführt. Der Zustand einzelner Tafeln war nach der Beurteilung des Restaurators derart besorgniserregend, dass von Sofortmassnahmen abgesehen und eine vertiefte Untersuchung einzelner Tafeln vorgenommen wurde. In Umrisszeichnungen sind die einzelnen Schadstellen eingetragen worden. Die so entstandenen Schadenskarten können übereinandergelegt werden und erlauben es, auf eventuelle gemeinsame Ursachen der unterschiedlichen Schadensarten zu schliessen. Generell befinden sich Tafeln mit sehr vielen Schadstellen im Osten des Schiffes gegen den Turm hin; gegen Westen nimmt die Häufigkeit deutlich ab. Mit der Analyse der Schadensbilder und deren Quantifizierung könnten vermutlich auch Umplazierungen von Tafeln, wie sie u.a. wohl um 1820 vorgenommen worden sind, nachgewiesen werden.

Ferner sind seit Herbst 1989 raumklimatische Messungen vorgenommen worden. Vier Sonden, die jede Stunde ein Messresultat aufzeichnen, sind im Raum auf unterschiedlicher Höhe montiert worden. Zweimal konnten auch thermographische Fotoaufnahmen gemacht werden. Die Aufzeichnungen ergaben das Bild eines erstaunlich ausgeglichenen Raumklimas über das ganze Jahr hin. Die Resultate müssen jedoch relativiert werden, da die vergangene Winterperiode 89/90 für örtliche Verhältnisse aussergewöhnlich mild war.

Offene Fragen:

Im folgenden seien die Feststellungen und die offenen Fragen aus den Diskussionen anlässlich des Kolloquiums aufgezählt und nach Raumklima, Holzträger und Malschicht gegliedert. Zuletzt seien noch die kunsthistorischen Fragen angetönt, die gezwungenermassen im Rahmen dieses Kolloquiums etwas zu kurz kommen mussten.

Raumklima:

- Die Messungen des Raumklimas mittels Sonden und Thermographie sollten langfristig weitergeführt werden, um Vergleichswerte zu erhalten.
- Die Schliessung der einen von zwei Türen im Langhaus ist in Betracht zu ziehen, ferner der Einbau eines Windfanges.
- Der Raum zwischen der Feuerdecke von 1938/40 und der daruntergehängten Holzdecke muss auf Anobien (Nagekäfer), aber auch auf die Klimaverhältnisse (Hitzestau, Kondenswasser) hin beobachtet werden.

Holzträger:

- Die Festigkeit des von Holzwürmern zerfressenen Holzes ist zu überprüfen. Eventuell sind Festigungsmassnahmen zu treffen.
- Das Bewegungsverhalten der einzelnen Bretter ist abzuklären. Dazu ist eine Gesamtaufnahme der ganzen Decke notwendig. Zu jedem Brett sind die Holzart und der Verlauf der Holzfasern zu bestimmen. Die Bewegung des Holzes ist in Zusammenhang mit den klimatischen Schwankungen zu setzen und hat eine direkte Auswirkung auf die Malschicht.
- Sollte die Decke in den nächsten Jahren heruntergenommen werden, wäre eine dendrochronologische Untersuchung aller Teile, der Tafeln und der Zierleisten, vorzunehmen.
- Die Rückseite sollte genau untersucht werden, denn möglicherweise gibt sie Hinweise auf frühere Aufhängesysteme. Es besteht die Vermutung, dass die Leisten im Verlaufe der Zeit gänzlich ausgewechselt worden sind. Das H-förmige Schiebeträgersystem stammt möglicherweise aus dem 13./14. Jh., ist also nicht unbedingt zeitgleich mit den Tafeln. Ferner sollte die Rückseite der Bildtafeln zu Kontrollzwecken zugänglich bleiben.

NACHRICHTEN

Malschicht:

Das Hauptproblem der Holzdecke von Zillis stellt die Malschicht dar. An vielen Stellen ist diese lose, steht dachförmig oder schüsselförmig auf, rollt ab oder pudert. Stark betroffen sind sämtliche Weissstellen (Himmel, Inkarnate, Ornamente, etc.), die oft bereits bis auf den Untergrund abgebaut sind. Am besten erhalten haben sich die Rotflächen (Mennige, Zinnober oder roter Ocker). Die Gründe des Abbaus können vermutet werden, ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren ist wahrscheinlich. Klimabedingt sind die Schäden am Rande der Decke; sie gehen zurück auf frühere Dachschäden. Im Zeitraum von 850 Jahren ist mit einem natürlichen Abbau des organischen Bindemittels und z.T. der Pigmente zu rechnen. Ferner sind die Bewegungen des Holzes und frühere Renovationen als weitere Ursachen aufzuführen. - Die bisherigen Untersuchungen sind insofern noch nicht vollständig, als dass sie zwar den Ist-Zustand partiell sehr genau aufgenommen haben, hingegen die vorherigen Restaurierungen nur teilweise miteinbezogen haben. Über den Verlauf des Verfalles ist zuwenig bekannt. Mehrere Teilnehmer des Kolloquiums haben denn auch ausdrücklich vor übereilten und allzu eingreifenden Massnahmen gewarnt. Anstehend sind noch folgende Punkte:

- Die Analyse der Bindemittel sollte möglichst flächendeckend durchgeführt werden. Da zum Teil eine Übersättigung durch Fixiermittel befürchtet wird, wäre es wichtig, genau zu wissen, wo die Weizenstärke 1938/40 aufgetragen worden ist, wo 1971 und wo sich die wenigen Stellen befinden, an denen 1971 Kunstharz verwendet wurde. Wie Versuche gezeigt haben, stellt auch die Wasserlöslichkeit ein Problem dar, da Wasser den Gips in der Grundierung zu lösen vermag.

- Die fettgebundene braune und schwarze Originalfarbe mehrerer Tafeln ist von einem Schimmelpilz befallen. Dieser muss entfernt werden; die weitere Ausbreitung sollte vermieden werden.

- Der sorgfältige Vergleich der Fotos von 1938/40 und 1971 müsste zeigen, ob es sich bei den heute sichtbaren Schäden um Nachfolgeschäden, oder aber neu aufgetretene Schäden handelt. Diese Vergleiche sollten periodisch angestellt werden um damit über die Geschwindigkeit und den Verlauf des Zerfalls Auskunft zu erhalten.

- Damit verbunden sind die Fragen nach dem weiteren Vorgehen: Sollen an Ort und Stelle Referenzfelder bezeichnet werden, die in regelmässigen Abständen kontrolliert werden oder sollten gar einige Referenzfelder demon-

NACHRICHTEN

tiert werden und in einem Restaurierungsatelier eingehend analysiert und untersucht werden? Die Frage nach einem permanenten Gerüst oder einer mobilen Anlage, wie etwa einer Hebebühne, stellt sich. Inwiefern ist dies jedoch für den Besucher, vor allem aber für die Kirchgemeinde zumutbar, da die Kirche auch weiterhin als Dorfkirche dient.

Kunsthistorischer Aspekt:

- Die Kirche wird heute um 1130/40 datiert. Dendrochronologische Voruntersuchungen haben ein frühestes Datum von 1113 ergeben (ohne Waldkante). Es gibt jedoch ikonographische Überlegungen, die eine Datierung ins späte 12. Jh. nahelegen. Eine genauere dendrochronologische Datierung könnte hier Aufschluss geben.

- Bisher wurden bei den Tafeln zwei Meister unterschieden. Eine detaillierte Untersuchung der Tafeln könnte hier jedoch Aufschlüsse bringen, ob es sich um ein Werk einer Werkstatt oder das Werk eines einzelnen, respektive zweier Meister handelt. Interessant wäre herauszufinden, wie sich die Arbeitsteilung gestaltet hat. Ferner wurde bisher der Maler mit der Buchmalerei in Zusammenhang gesehen. Diese These gilt heute jedoch als überholt, ist man doch der Meinung, dass der Urheber ein Gesamtkonzept gehabt haben muss und sich der Wirkung der Architektur durchaus bewusst gewesen war.

- Die Ikonographie gibt zu Fragen Anlass. Das Alte und das Neue Testament werden z.T. beinahe in 'geschwätziger' Weise dargestellt. So sind die Heiligen Drei Könige zweimal über drei resp. sechs Tafeln dargestellt. Bei Tafel 146 erfolgt jedoch der abrupte Abbruch der Erzählung mit der Darstellung der Dornenkrönung Christi; für das Ende der Erzählung bis zur Kreuzigung hat es nicht mehr gereicht. Dafür wird die Legende des Heiligen Martin in Kurzform abgehandelt, verteilt über sieben Felder. Handelt es sich hier um eine 'falsche Einschätzung' des Meisters oder, wie auch schon erwogen wurde, ist die Decke ursprünglich für eine andere Kirche konzipiert worden? Eine weitere These wäre, dass man anfänglich mit einem grösseren Kirchenbau gerechnet hat.

- Schliesslich gibt auch die Reihenfolge der Tafeln und deren Ausrichtung im Raum Rätsel auf. Da es sich bei der Aufhängekonstruktion um ein Schiebkastensystem handelt, ist es durchaus möglich, dass Verschiebungen oder gar Auswechslungen im Verlauf der Jahrhunderte vorgenommen worden sind. Eventuell ist auch die Ausrichtung im Zusammenhang mit Änderungen in der Liturgie gewechselt worden. Eine ausgiebige Quellenforschung könnte hier eventuell Hinweise geben.

Zusammenfassung

Zwei Referate, die vergleichbare Objekte vorstellten, wie die Bilderdecke von Hildesheim und diverse später datierte Holzdecken in Schweden, zeigten einmal mehr die Einmaligkeit der Bilderdecke von Zillis. Keine andere Decke, die so früh datiert ist, weist noch so viel Originalsubstanz auf und ist in ähnlich gutem Zustande erhalten. Die Teilnehmer des Kolloquiums beurteilten den Zustand der Decke als nicht unmittelbar alarmierend; Notmassnahmen drängen sich kaum auf. Eine kontinuierliche genaue Beobachtung ist jedoch unabdingbar. Zudem sollten umfangreiche Vorabklärungen so breit als möglich angelegt werden, da eine erneute Restaurierung in einigen Jahren sicher ansteht. Ein vorbildlicher Anfang ist der kantonalen Denkmalpflege Graubünden mit der Organisation des interdisziplinären Kolloquiums bereits gelungen.

MB

Analyse von organischen Bindemitteln in der Malerei: Luxus oder Notwendigkeit?

Am 19. Oktober 1990 fand in Bern die gemeinsam vom Schweizerischen Verband für Konservierung und Restaurierung (SKR) und der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE) organisierte und vom Projekt Weiterbildung des NFP 16 finanziell unterstützte Fachtagung 'Analyse von organischen Bindemitteln in der Malerei: Luxus oder Notwendigkeit?' statt.

Zu Beginn der Tagung führte Liliane Masschelein-Kleiner vom Institut Royal du Patrimoine Artistique in Brüssel mit einer umfassenden Darstellung in die vielschichtige Bindemittelthematik ein. Anne Rinuy vom Laboratoire du Musée d'art et d'histoire in Genf, Bruno Mühlethaler und Anita Reichlin vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft in Zürich sowie Vinicio Furlan und Renato Pancella vom Laboratoire de Conservation de la pierre – die vorläufig einzigen Institute und Labors mit Erfahrung, die in der Schweiz Bindemittelanalysen durchführen und welche die damit verbundene Grundlagenforschung betreiben – stellten daraufhin ihre Methoden der Analysen vor, präsentierten deren Einsatzmöglichkeiten und auch Grenzen. Am Beispiel eines Bildes von Ernst Ludwig Kirchner berichtete Beatrice Ilg, Restauratorin am Kunstmuseum Bern, eindrücklich über ihre praktischen Erfahrungen mit den verschiedenen Analysemethoden. Viel Zeit wurde zum Abschluss der Tagung für die Diskussion eingesetzt.

Das hohe Niveau der Beiträge rechtfertigte auch durchaus die Simultanübersetzung, die es einem breiten Publikum ermöglichte, an der Tagung teilzunehmen. Es war den

Organisatoren ein grosses Anliegen gewesen, einen möglichst weiten Kreis von Fachleuten – Restauratoren, Mitarbeiter der Denkmalpflege, Architekten, Museumsfachleute, etc. –, der die Analysen für seine Konservierungsarbeit benötigt, anzusprechen. Die Anzahl der über 100 Teilnehmer und Teilnehmerinnen zeigte, dass das Interesse am Thema gross ist.

Dennoch gab es für die Organisatoren eine Enttäuschung. Die erhoffte interdisziplinäre Beteiligung stellte sich nicht ein, setzte sich das Publikum doch fast ausschliesslich aus Restauratoren zusammen. Auch die Diskussion entwickelte sich nicht zu einem Fachgespräch; sie drehte sich leider fast ausschliesslich um finanziell-administrative Belange. Woran mag dies liegen? Die Vermutung liegt nahe, dass das Grundwissen über Bindemittel, deren Analysen und darüber, wie die Fragen zu stellen sind, um eine verwendbare Antwort zu erhalten, bei den Restauratoren nach wie vor zuwenig vorhanden ist. Gravierender jedoch scheint, dass weder Mitarbeiter der Denkmalpflege, noch der Museen anwesend waren. Hier zeigt sich einmal mehr das Resultat einer schlicht nicht vorhandenen Grundausbildung in Bezug auf Technologie an den Universitäten und Technischen Schulen. Das weite Auseinanderklaffen der Forschung, der Anwender (meist Restauratoren) und der Verantwortlichen (Museumskonservatoren, Denkmalpfleger, Architekten, etc.) zeigt sich mehr und mehr und lässt, sofern nicht eine grundlegende Änderung z.B. im Rahmen von Nachdiplomstudien eintritt, die interdisziplinäre Zusammenarbeit immer schwieriger werden. Die Erhaltung von Kulturgütern kann nur durch ein Zusammenarbeiten verschiedener Disziplinen erfolgen und kann je länger je weniger von einzelnen Fachleuten alleine ausgeführt werden: Teamwork ist auch hier das Wort der Zukunft.

So bleibt als Fazit für die Organisatoren, sich zu überlegen, wie ein technologisches Grundwissen in allen Sparten vermittelt werden kann.

MB/RM

13. Fachtagung des ICOMOS-Komitees für ländliche Architektur

Das ICOMOS-Komitee für ländliche Architektur führte anfangs Oktober, vorgängig zum 9. ICOMOS-Kongress in Lausanne, eine gut besuchte Fachtagung mit Exkursion in den westösterreichischen und schweizerischen Alpen durch. Einerseits durch H. R. Huber vom Bundesdenkmalamt in Wien und seine Mitarbeiter, anderseits für den schweizerischen Teil, durch Dr. M. Gschwend (Brienz) mustergültig konzipiert und veranstaltet, präsentierte sie den Teilnehmern anhand ausgewählter Beispiele eine höchst instruktive Reihe ländlicher Haus- und Hoftypen des zentralen Raumes der Alpen zwischen deren nördlichem und südlichem Rand. Die Studienfahrt berührte, von Innsbruck ausgehend, das tirolische Oberinntal (Flauring bei Telfs, Oetz, Pfunds, sowie Stanz und Grins bei Landeck), den Bregenzerwald (Hirschau, Schwarzenberg), das Montafon (Partenen, Gaschurn, Latschau), dann Werdenberg/SG, das Prättigau (Serneus), das Engadin (Guarda), das Bergell (Soglio), schliesslich das Tessin (Meride, Vogorno) und, nach grandioser Gebirgsquerung über Nufenen und Grimsel, das Freilichtmuseum Ballenberg bei Brienz.

Die Route hielt sich unter anderem an Landschaften, deren Bevölkerung ein rätoromanisches Idiom noch heute spricht (Engadin) oder zumindest in früheren Jahrhunderten gesprochen hat (tirolisches Oberinntal). In den Bereich, der in der Vorzeit von Rätern besiedelt wurde und zu dem ursprünglichen Nord- wie Südtirol, Graubünden und das Alpenrheintal gehörten, drangen im Laufe des Mittelalters deutschsprachige Siedler ein. Ihre Assimilationskraft drängte das romanische Sprachgut zurück und liess es mit der Zeit weithin erlöschen. Orts- und Flurnamen erinnern noch an seine einstige Verbreitung.

Es wäre verlockend, den in einem bestimmten Umkreis vorherrschenden Haustyp mit dem jetzt oder früher dort ansässigen Volk rätoromanischer Zunge in Beziehung zu setzen, etwa ein weit über die heutige Sprachgrenze hinausgreifendes 'rätoromanisches' Haus nachweisen zu wollen. Die auf der Verquickung von Volkstum und Hausbau beruhende These ist indessen von der Wissenschaft aufgegeben worden. Für das Typisieren der Bauten zählen viel eher die wechselnden Baumaterialien, die Unterschiede in der Funktion von Gebäuden oder Gebäudeteilen, ja selbst Rechtsbestimmungen, die das Leben und Wirtschaften der Bewohner seit alters kennzeichnen.

Ganz allgemein lässt sich feststellen, dass in den niederschlagsreichen, kühl-feuchten Regionen der Alpennordseite mit ihrem dichten Waldwuchs der reine Holzbau, in den Südalpen mit ihrem ganz andern Klima und Vegetationsstand der Steinbau, in den inneralpinen Gebieten dagegen, offenbar frühzeitig und vermutlich unbeeinflusst von ethnischen Veränderungen, ein Mischtyp aus Holz- und Steinelementen sich entwickelt hat. Im einzelnen haben freilich verschiedenste Faktoren, auch solche stilgeschichtlicher Art, sowie Einflüsse von aussen her, dazu beigetragen, in an sich geschlossenen Grosslandschaften ein Bild des Hausbaus von erstaunlichem Reichtum, mit vielfältigen Zwischenformen, erstehen zu lassen.

NACHRICHTEN

Von hohem Interesse ist in dieser Hinsicht ein Vergleich von Bauten im Inntal oberhalb und unterhalb der Schweizergrenze: Hier (Beispiel: Guarda im Unterengadin) das nach dem 30jährigen Krieg und seinen Zerstörungen zu 'klassischer' Gestalt geformte Engadinerhaus, dort – im Raum zwischen Pfunds und Landeck – sehr oft ein, wie jenes, aus Wohn- und Wirtschaftsteil gefügtes Gebäude mit grosser mittlerer Durchfahrt, wobei der Scheunen- und Stalltrakt wie im Engadin aus Holz, der Wohnbau teils aus Stein (Küche, z. T. mit herausragendem Backofen), teils aus steinummanteltem oder bloss mit weissem Kalkverputz übertünchtem Holz errichtet ist. Um Landeck und inntalaufwärts, d. h. in einem Gebiet am Kreuzpunkt alter Transitwege, lassen sich freilich auch Einflüsse aus entfernteren Gegenden erkennen, so zum Beispiel in einem hart an der historischen Talstrasse erstellten Fachwerkbau, dessen Verwandte im Bodenseeraum zu suchen sind.

Die besondere Aufmerksamkeit der Teilnehmer galt während der ganzen Reise den denkmalpflegerischen Anliegen und Massnahmen. Diese erscheinen in Österreich in erster Linie auf Einzelobjekte ausgerichtet. Grundlage bildet ein 1978 den heutigen Bedürfnissen angepasstes Denkmalschutzgesetz, das sich freilich auf den Umgebungsschutz und damit die Bauensemble- und Ortsbildpflege kaum auszuwirken vermag. Sie fallen ausschliesslich in die Kompetenz der neun österreichischen Bundesländer. Zwar ist seit 1985 im Tirol eine besondere Dorferneuerungs-Organisation tätig; sie bemüht sich um die Stärkung einer funktionsfähigen Wohn-, Wirtschafts- und Sozialstruktur, um eine entsprechende Infrastruktur und um die Sanierung des vorhandenen Gebäudebestandes, unter besonderer Berücksichtigung des Ortsbildes. Ähnliches findet sich auf lokaler Ebene in Schwarzenberg im Bregenzerwald. Gerade hier hat sich ein sehr ansprechendes Dorf-Ensemble erhalten können – läge sie in der Schweiz, hätte die Gemeinde bestimmt den Wakkerpreis des Heimatschutzes verdient! Anderseits sei aus dem westlichen Tirol das Beispiel von Grins bei Landeck hervorgehoben: einer Siedlung, die nach verheerendem Dorfbrand in vorbildlicher Art, gemäss der lokalen Bautradition, wiederhergestellt worden ist.

Allerdings lassen hier einige in den jüngsten Jahren erfolgte, sekundäre Eingriffe das Fehlen eines eigentlichen Ortsbildschutzes nicht übersehen – das Fehlen auch einer privaten Instanz, wie sie in der Schweiz, auf nationaler wie kantonal/regionaler Basis, der Heimatschutz darstellt. Die in der Schweiz besichtigten Orte hinterliessen denn auch Eindrücke von Siedlungsbildern, welche durch die von Denkmalpflege, Heimatschutz und lokalen Organisationen (beispielsweise der Stiftung Pro Werdenberg) in enger Zusammenarbeit erzielten Resultate besonders nachhaltig geprägt sind.

Erich Schwabe

ICOMOS – quo vadis?

Anmerkungen zur 9. Generalversammlung des International Council on Monuments and Sites in Lausanne, 6. – 11. Oktober 1990

Über 350 Teilnehmer aus 45 Ländern haben sich vom vergangenen 6. – 11. Oktober in Lausanne eingefunden, um an der 9. Generalversammlung des ICOMOS teilzunehmen und am internationalen Symposium mit der weitausladenden Thematik '25 Jahre ICOMOS, Bilanz und Zukunft' zu debattieren. Gemeinsam mit dem aus der Landesgruppe Schweiz des ICOMOS hervorgegangenen Wissenschaftlichen Komitee hatten die Spitzen des ICOMOS vorgeschlagen, sich für einmal Gedanken über die eigene Organisation zu machen und dabei die drei Unterthemen 'Bilanz und Zukunft, Die Charta von Venedig sowie Erfahrungen und Weiterbildung' in drei getrennten Nebenkolloquien zu behandeln.

Ein Führungswechsel kündigt sich an

Die Eröffnung der Generalversammlung am Samstag, 6. Oktober, brachte zunächst einen bunten Strauss verschiedener Grussbotschaften. Das Wort ergriffen unter anderen der Präsident des Organisationskomitees, alt Bundesrat Georges-André Chevallaz und Claude Jaccottet, Präsident der Landesgruppe Schweiz des ICOMOS und Vorsitzender der Arbeitsgruppe für die Organisation der Generalversammlung und des internationalen Symposiums. In seinem Bericht sprach der amtierende Präsident des ICOMOS, Roberto di Stefano (Italien), von den Schwierigkeiten, die stetig wachsende Organisation zu führen, wobei er die oftmals mangelnde Unterstützung beklagte. Gleichzeitig kündigte er seinen Rücktritt an. Von ihren Aufgaben wollten sich auch der Generalsekretär, Helmut Stelzer (ehem. D.D.R.), sowie der für die Finanzen zuständige Jorge Osvaldo Gazaneo (Argentinien) befreit wissen. Erwähnt sei schliesslich – und dies ist das Positive – dass die Generalversammlung die 'Charte pour la protection et la gestion du patrimoine archéologique' diskutieren und verabschieden konnte. (Siehe unten).

Das internationale Symposium

Stellvertretend für die drei eingangs zitierten Nebenkolloquien sei hier kurz über die Diskussion zum Thema 'Bilanz und Zukunft' berichtet. Die einzelnen Problemkreise waren sinnvoll gegliedert und das Kolloquium gut vorbereitet worden. Zur Debatte standen unter anderem Fragen einer Statutenrevision, der Budgetierung, des Verhältnisses zur UNESCO, des Sekretariats in Paris und der Dezentralisation; ferner die Bereiche Publikationen, Dokumentationszentrum, internationale Arbeitsgruppen und Komitees, Kolloquien und Seminarien, etc. Im Verlaufe der rege benutzten Diskussion war öfters davon die Rede, es hätten sich Menschen, die guten Willens seien, zu einer 'Organisation de bonne volonté' zusammengefunden. Die gesamte Arbeit des ICOMOS basiere deshalb auf Vertrauen und Freundschaft. Allerdings seien die Probleme, die derzeit auf ICOMOS zukommen, den gegenwärtig in mehr als hundert Ländern organisierten ca. 3'500 Einzelmitgliedern weitgehend unbekannt. Es bestehe somit zunächst auch für ICOMOS das vieles entscheidende Problem einer ungenügenden Kommunikation und eines oft bloss rudimentären gegenseitigen Informationsaustausches auf allen Ebenen und Stufen. Besonders schlimm sei es momentan um die Finanzen bestellt. Dies hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass gegenwärtig etwa die Hälfte des gesamten Budgets von der UNESCO stammt und sich manche Landesgruppen darauf verlassen, dass es so weitergehen könnte. Und dann scheint es auch mit der Zahlungsmoral einzelner Landesgruppen nicht zum besten bestellt zu sein...

Eine mit besonderer Eloquenz vorgetragene Wortmeldung hakte just hier ein und stellte ein paar handfeste Überlegungen zur Diskussion. Ausgehend vom Wortspiel 'ICOMOS - ICONOMOS - ECONOMICS' waren Forderungen nach einem modernen, effektiveren Management und nach neuen Mitgliedergruppen und -Schichten verbunden: 'Où sont les jeunes?' Die Quintessenz dieser sinnvollen Auslegeordnung lautete denn auch: 'ICOMOS has to update itself quickly!'

ICOMOS-International unter neuer Führung

Der spätere Nachmittag des Mittwochs, 10. Oktober, stand ganz im Zeichen der mit einiger Spannung erwarteten Wahlen in die obersten Chargen des ICOMOS. Bereits seit dem Samstag waren Namen herumgeboten worden und hatten sich immer wieder kleinere Gruppen 'ad hoc' gebildet, sei es um Kandidaten zu lancieren oder Pläne für gewisse Kandidaturen zu durchkreuzen, wobei es verschiedentlich auch zu wechselnden 'Seilschaften' und immer wieder neuen Koalitionen gekommen sein soll...

Als es dann auf die Wahlen in die Führungsspitze des ICOMOS zuging, war schliesslich niemand sonderlich erstaunt, dass als Kandidat für das Präsidium ein Vertreter der Dritten Welt vorgeschlagen wurde, hatte es sich im Laufe des Kongresses doch bereits mehrfach gezeigt, dass die nichteuropäischen Länder ihre Stimme auch im ICOMOS zukünftig vermehrt gehört haben wollten. Fünf Minuten waren Roland Silva aus Sri Lanka eingeräumt worden, um sich vorzustellen und ein paar Gedanken zur zukünftigen Arbeit an der Spitze der Organisation zu formulieren. Offenbar vermochten die durch klare Vorstellungen und Hinweise gekennzeichneten Ausführungen des Kandidaten viele Delegierte zu überzeugen. So wurde bei einem Total von 520 abgegebenen Stimmen Roland Silva (Sri Lanka) mit 289 Stimmen zum neuen Präsidenten gewählt. Mit einem glänzenden Resultat von 442 Stimmen wurden Herb Stovel (Kanada) zum neuen Generalsekretär und mit 440 Stimmen Jan Jessurum (Niederlande) zum neuen Hauptkassier bestimmt. Für die Wahl der fünf Vizepräsidenten waren zwei Durchgänge nötig. Gewählt wurden: Jaime Lajous Ortiz (Mexico) mit 389, Elliott Carroll (U.S.A.) mit 385, Olgierd Czerner (Polen) mit 340, Frau Luce Hinsch (Norwegen) mit 337 und Andras Da Roman (Ungarn) mit 297 Stimmen.

Die Generalversammlung aus der Sicht eines Mitgliedes

Abschliessend will ich es versuchen, eine Bilanz dieser grossangelegten Veranstaltung aus der Sicht eines Mitgliedes der Landesgruppe Schweiz zu ziehen: Wenn immer wieder betont wurde, ICOMOS sei nach 25 Jahren seines Bestehens den Kinderschuhen entwachsen und müsse jetzt endlich lernen, nicht nur auf seinen eigenen Füssen zu stehen, sondern kräftig voranzuschreiten, so ist dem gewiss beizupflichten. Wie aber kann dies angesichts der Fülle von Problemen, die teils überdeutlich herausgearbeitet wurden, überhaupt gelingen?

Für mich war es symptomatisch, dass mehrfach die Sorge darüber geäussert wurde, ob die einzelnen Landesgruppen von ICOMOS in den verschiedensten Teilen der Welt überhaupt dafür garantieren können, dass ausschliesslich Mitglieder in deren Reihen aufgenommen werden, die dem Geiste der 'Charta von Venedig' und damit den Satzungen des ICOMOS in ihrem alltäglichen Wirken gerecht werden. Einerseits kann ich diese Sorge verstehen; sie mag durchaus berechtigt sein. Anderseits muteten die mitunter pathetisch geführten Klagen reichlich wirklichkeitsfremd und wie 'aus einer anderen Welt stammend' an, angesichts der bereits geschilderten Fülle von Problemen, denen sich ICOMOS gegenwärtig gegenübersieht. Ich meine, dass es jetzt darauf ankommt, die Strukturen von ICOMOS sowohl auf den verschiedenen nationalen Ebenen, wie auch länderübergreifend so zu verbessern und zu straffen, dass wiederum eine effiziente, zielgerichtete Arbeit geleistet werden kann.

NACHRICHTEN

Dazu gehören auch Entscheide, die von einem zeitgemässen, leistungsorientierten Denken ausgehend mit den Mitteln eines modernen Managements getroffen, verantwortet und schliesslich durchgesetzt werden müssen.

Gewiss hat die jetzt abgetretene 'Gründergeneration' des ICOMOS für die Organisation sehr viel geleistet. Dass die Delegierten das Schicksal der 'Weltorganisation ICOMOS' jetzt aber jüngeren, unverbrauchteren Kräften übertragen haben, gibt zu berechtigten Hoffnungen Anlass. Zugleich ist es aber wohl die letzte Chance, die letzte Karte, die ICOMOS für ein Weiterbestehen mit Zukunft in Händen hält!

Voranzeige: Die 10. Generalversammlung des ICOMOS im Jahre 1993 wird in Sri Lanka stattfinden.

Vo

Eine Charta der Archäologie

Die in Lausanne tagende 9. Generalversammlung des ICOMOS hat am vergangenen 6. Oktober die 'Charte pour la protection et la gestion du patrimoine archéologique' in ihrer französischen Urfassung verabschiedet. Wir geben im folgenden die Einleitung dieses insgesamt 9 Artikel umfassenden Dokumentes wieder. Der vollständige Text ist bei der NIKE erhältlich.

Vo

Il est unaniement reconnu que la connaissance des origines et du développement des sociétés humaines est d'une importance fondamentale pour l'humanité toute entière en lui permettant de reconnaître ses racines culturelles et sociales.

Le patrimoine archéologique constitue le témoignage essentiel sur les activités humaines du passé. Sa protection et sa gestion attentive sont donc indispensables pour permettre aux archéologues et aux autres savants de l'étudier et de l'interpréter au nom des générations présentes et à venir, et pour leur bénéfice.

La protection de ce patrimoine ne peut se fonder uniquement sur la mise en oeuvre de techniques de l'archéologie. Elle exige une base plus large de connaissances et de compétences professionnelles et scientifiques. Certains éléments du patrimoine archéologique font partie de structures architecturales, en ce cas, ils doivent être protégés dans le respect des critères concernant le patrimoine architectural et la conservation des monuments et des sites: d'autres font partie des traditions vivantes des populations autochtones dont la participation devient alors essentielle pour leur protection et leur conservation.

Pour ces raisons et bien d'autres, la protection du patrimoine archéologique doit être fondée sur une collaboration effective entre des spécialistes de nombreuses disciplines différentes. Elle exige encore la coopération des services publics, des chercheurs, des entreprises privées ou publiques et du grand public. En conséquence, cette charte énonce des principes applicables dans différents secteurs de la gestion du patrimoine archéologique. Elle inclut les devoirs des pouvoirs publics et des législateurs, les règles profesionnelles applicables à l'inventaire, à la prospection, à la fouille, à la documentation, à la recherche, à la maintenance, la conservation, la reconstitution, l'information, la présentation, la mise à disposition du public et l'affectation du patrimoine archéologique aussi bien que la définition des qualifications des personnels chargés de sa protection.

Cette charte a été motivée par le succès de la Charte de Venise comme document normatif et comme source d'inspiration dans le domaine des politiques et des pratiques gouvernementales, scientifiques et professionnelles.

Elle doit énoncer des principes fondamentaux et des recommandations d'une portée globale. C'est pourquoi, elle ne peut prendre en compte les difficultés et les virtualités propres à des régions ou à des pays. Pour répondre à ces besoins, la charte devrait par conséquent être complétée sur un plan régional et national par des principes et des règles supplémentaires.

(Eing.)

AIDA

Approche informatique des inventaires d'architecture

1. Ziel des Berichts

Der vorliegende Bericht informiert über Entwicklung und Fortschritt des Projekts 'pproche informatique des inventaires d'architecture' (AIDA) - Arbeitsgruppe Informatisierung der Architekturinventare - , welches unter der Ägide der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW) steht.

2. Entwicklungsgeschichte des Projekts AIDA

Das Projekt AIDA ging aus einem Antrag von Frau Monica Bilfinger (NIKE) an die SAGW hervor, in welchem Frau Bilfinger diese um Unterstützung für die Gründung zweier Arbeitsgruppen in den Bereichen Architektur und Archäologie ersuchte. (Gegründet wurde bis heute bloss die Architektur - Arbeitsgruppe).

Aufgrund dieses Antrages verfasste eine Arbeitsgruppe der Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger (VSD) einen Bericht, welcher im Juni 1987 abgeliefert wurde. Der Bericht fasste die Ergebnisse zusammen, welche eine Umfrage bei den Mitgliedern der VSD über die in den Kantonen praktizierten verschiedenen Schutztypen sowie die diversen Inventare und deren Verwaltung gezeitigt hatte. Das ganze war begleitet von chiffrierten Hinweisen zu den jeweiligen Schutzobjekten. Am Schluss des Berichts waren in einer Übersicht alle Inventare aufgelistet, die in der Schweiz geführt werden. Die Resultate dieses Berichts wurden anlässlich der Jahresversammlung 1987 vorgestellt und kommentiert.

Die 'Arbeitsgruppe Informatisierung der Architekturinventare' (AIDA) setzt sich aus Persönlichkeiten zusammen, welche mit den Methoden und Arbeitsbedingungen auf diesem Gebiet bestens vertraut sind: Monica Bilfinger (NIKE), Dr. Nott Caviezel (GSK), Dr. Benno Furrer (Bauernhausforschung), Dr. Christoph Hagen (Denkmalpflege ZH), Sibylle Heusser (ISOS), Jean-Pierre Lewerer (Service cantonal des monuments et des sites GE), Dr. Alfons Raimann (KdS Kanton TG) sowie als Informatikspezialist Hippolyt Meles (Universität ZH).

3. Erste Etappe

In einer ersten Phase während der Jahre 1988 und 1989 traf sich die Gruppe zu rund zehn Arbeitssitzungen in den Räumen der SAGW in Bern. Nach ersten Diskussionen eher allgemeiner Natur über Ziele und Mittel einer Informatisierung der Architekturinventare befasste sich die Arbeitsgruppe mit der Entwicklung eines Normformats. Hauptsächliches Ziel dieses Normformats ist es, die notwendige Homogenität bei der Erfassung der Daten der verschiedenen betroffenen Institutionen und Stellen zu gewährleisten und damit einen späteren Datenaustausch zu ermöglichen (vergl. dazu auch den Geschäftsbericht der SAGW).

Im Verlaufe dieser Sitzungen wurde mittels 9 sukzessiven Synopsen bis am 22. März 1989 ein Datenverzeichnis erarbeitet. Diese Folge von Synopsen stellt den Versuch dar, einerseits alle Elemente (oder Felder der Datenbank) festzulegen, welche den Wünschen der Gesamtheit der Teilnehmer entsprechen; anderseits ging es auch darum, das ganze Zielgebiet, also die 'Informatisierung der Inventare im Bereich Architektur', möglichst vollständig abzudecken.

NACHRICHTEN

Diese Entwicklungsarbeit war von zwei unterschiedlichen Phasen gekennzeichnet:

Wurden die Synopsen zuerst immer vollständiger, damit aber auch zunehmend umfangreicher und komplexer, so setzte in der zweiten Phase ein Prozess der Vereinfachung ein. Schliesslich wies das Datenverzeichnis noch rund 160 Felder auf. Einige Sequenzen können repetitiv sein, so zum Beispiel auf dem Gebiet der verschiedenen Bauphasen: Vorgeschichte des Bauwerks, Bau- und Umbauetappen, usw.

Diese sukzessiven Synopsen dienten auch dazu, eine Methode zu finden, mittels derer die Teilnehmer der Arbeitsgruppe beurteilen konnten, wie wichtig ein bestimmtes Feld für sie war. Dabei ging man auf zwei Ebenen vor: die Teilnehmer konnten einerseits ein Feld entweder als 'unwichtig', 'interessant' oder 'unbedingt notwendig' einstufen und anderseits Angaben zur Art der Daten machen (Die von mir vertretene Organisation benötigt folgende Felder / möchte folgende Daten austauschen können / würde folgende Daten benützen, falls vorhanden). Aufgrund der eingegangenen Antworten konnte die Spezialistengruppe eine erste Triage vornehmen. Dabei zeigte es sich jedoch, dass eine Elimination von Daten und damit eine Vereinfachung der daraus entstehenden Datenbank nur in beschränktem Masse möglich war, wenn deren Vollständigkeit und Kohärenz nicht in Frage gestellt werden sollte.

Das definitive Datenverzeichnis ist in mehrere Kategorien unterteilt, welche Datensequenzen von sehr unterschiedlicher Länge aufweisen:

- die Identifikation / Lokalisierung umfasst 28 Felder und beinhaltet sowohl Angaben zum Objekt wie seine Adresse, die Grundbucheinträge, die Versicherungsnummer, den Namen des Besitzers als auch diverse administrative Angaben wie Strassenverzeichnis, Bezirk, Zone, Raumplanungsperimeter usw.;

- die Situation umfasst 24 Felder, insbesondere die Topographie, Lage, Umgebungskriterien, Art des Gefüges, Einstufung im ISOS, usw.;

- die Baugeschichte erstreckt sich über 22 Felder, welche unter anderem folgende Angaben enthalten: eine zusammenfassende Beschreibung der Charakteristiken des Gebäudes, seines Stiles und seiner Epoche, seine Bedeutung, die Namen der am Bau beteiligten Personen, aber auch diejenigen der Besitzer sowie der Bewohner, dann Datierungen und Inschriften am Gebäude und schliesslich Archivalien, wissenschaftliche Studien usw. An dieser Stelle

NACHRICHTEN

soll darauf hingewisen werden, dass diese Kategorie je nach Fall repetitive Sequenzen aufweisen kann: Vorgeschichte des Bauwerks (welche auch die Archäologie beinhaltet), Abfolge der Bauphasen und der Veränderungen, usw.;

- die Beschreibung des Gebäudes behandelt in 19 Feldern sowohl die Morphologie des Gebäudes (verschiedene Pläne wie Schnitte, Grund- und Aufriss, verschiedene Ikonographien), als auch seine materiellen Aspekte (Gliederung, Materialien, Ausstattung, usw.);

- die Würdigung des Gebäudes ist in einem einzigen Feld zusammengefasst, erlaubt jedoch eine synthetisierende Bewertung aufgrund einer Zusammenfassung der üblichen Gegebenheiten: Prototyp, Modell, Beginn einer Serie, usw.;

- die Dokumentation umfasst 6 Felder: Ikonographie und Photos, Karten und Pläne, Vorlagen und Kopien, Literatur, gedruckte / nicht gedruckte Quellen;

- der Status des Gebäudes erstreckt sich über 44 Felder und schliesst folgende Angaben ein: Einträge in den verschiedenen Inventaren von Bund, Kantonen und Gemeinden, allfällige Schutzmassnahmen, gewährte Subventionen sowie eine Liste sämtlicher Dienststellen, Organisationen und Personen, welche sich mit dem Gebäude befassen.

Jede dieser Kategorien wird von einem 'Notizblock' abgeschlossen, welcher kurze Anmerkungen, analytische Texte oder auch ganze Berichte aufnehmen kann.

Nach der Erarbeitung des Datenverzeichnisses stellte die Arbeitsgruppe ausführliche Überlegungen hinsichtlich des weiteren Vorgehens an.

4. Zweite Etappe

Angesichts der Dimension, die das Projekt angenommen hatte, entstand im Frühjahr 1990 nach einer neuerlichen Reihe von Diskussionen innerhalb der Arbeitsgruppe der Wunsch, die Weiterführung der Studien einem Bevollmächtigten anzuvertrauen. Folglich wurde das Projekt im Verlaufe des Sommers ausgeschrieben und schliesslich entschied man sich, den Auftrag Herrn Pierrot Hans zu vergeben. P. Hans ist bereits Beauftragter der Denkmalpflege des Kantons Zürich. Unter seiner Mitwirkung schuf die Arbeitsgruppe einen Aktions- und Arbeitssplan mit genau festgehaltenen Fristen. Dieser Plan umfasst den Zeitraum bis Mitte Mai 1991.

Der Auftrag an P. Hans beinhaltet folgende Punkte:

- Beschreibung und Analyse des Ist-Bestandes;

- Erarbeitung eines detaillierten Fragebogens, der an alle Institutionen verschickt werden soll, welche von der Erarbeitung, der Verwaltung oder der Benützung von Architekturinventaren (oder verwandten Erhebungen wie zum Beispiel den Ortsbildinventaren) betroffen sind;

- Versand und Auswertung des erwähnten Fragebogens ;

- ergänzende Interviews auf schweizerischer, und, zielgerichtet, auch auf europäischer Ebene (Beispiel: das Inventar général français);

- Synthese im Rahmen der Vorbereitung eines Kolloquiums;

- Organisation dieses Kolloquiums, das voraussichtlich am 28. Februar 1991 in Bern stattfinden wird;

- Verfassung des Schlussberichts mit einem oder mehreren Konzepten bzw. Szenarien, aufgrund derer über die Weiterverfolgung des Projekts AIDA entschieden werden soll.

Der Schlussbericht wird in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht und einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

Übersetzung: Beat Raemy

Jean-Pierre Lewerer